

Predigt am Palmsonntag, 9. April 2017, Markus 14,3-9

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Auf einmal ist der ganze Raum angefüllt vom Duft des kostbaren Salböls. Eben noch war es eine angeregte Diskussion unter Männern über Gott und die Welt und alles andere. Sie haben gegessen und getrunken, weil das eben auch sein muss. Sie haben, so vermute ich, Geschichten ausgetauscht und gleich auch gedeutet. Wenn die Atmosphäre entspannt war, dann hat einer dem anderen zugehört und gesagt „Aha, interessant!“ War sie etwas gereizter, haben sie sich bestimmt auch über die richtige Deutung bestimmter Worte gestritten. Da lag Klugheit in der Luft, da konnte man das Wissen riechen. Und vielleicht erwischte man an der einen oder anderen Stelle sogar mal eine kleine Duftwolke Weisheit. Nun riecht man nichts mehr von der Weisheit dieser gelehrten Männer. Der ganze Raum atmet nur noch den Duft des kostbaren Öls.

Wir wissen über die Frau nichts weiter - andere Evangelien nennen sie eine Sünderin und finden das so besonders. Die Tradition bringt sie mit Maria Magdalena in Verbindung - und weil die Tradition der christlichen Kirche häufig von Männern geprägt wurde, hatte man auch lange eine ganz bestimmte Vorstellung, welche Art von Sünderin Maria Magdalena war - als ob das wichtig wäre! Solche Phantasien späterer Jahrhunderte sollen uns aber nicht von dem ablenken, was damals tatsächlich passiert ist und was Gott uns mit dieser Geschichte sagen will.

Wir wissen nur: Sie ist da, diese Frau. Sie wird wohl nicht ganz arm sein, oder war bisher sehr sparsam, denn das Fläschchen, was sie in der Hand hat, ist den Monatsverdienst einer durchschnittlichen Familie wert. Auch Jesus und seine Jünger, die nicht zuletzt von Spenden lebten, hätten das Geld sicher gut gebrauchen können. Aber das ist dieser Frau egal. Sie öffnet das ganze Fläschchen. Es heißt hier, sie zerbrach es. Nichts will sie für sich behalten, alles soll Jesus gehören, soll auf sein Haupt fließen.

Ich weiß jetzt nicht, wie es Ihnen und Euch damit geht. Wenn mir so ohne Vorwarnung jemand irgendein ätherisches Öl auf den Kopf gießen würde, fände ich das wahrscheinlich etwas übergriffig. Wenn nicht eklig. Aber andere Zeiten, andere Sitten. Das Haupt mit Öl zu begießen, das war in Israel schon immer ein Akt ganz besonderer Wertschätzung.

Bis heute kommen Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht drumrum, den Psalm 23 auswendig zu lernen. Und da heißt es fast am Ende "Du salbest mein Haupt ..." wie geht's weiter? "Mit Öl!" Ein Gast, der ganz besonders willkommen war, der nicht nur zwischendurch mal reinschneite, sondern für lange Zeit bleiben durfte, dem wurde das Haupt mit Öl gesalbt. Und zwar nicht mit Speiseöl, sondern mit einem wohlriechenden ätherischen Öl. In einer Zeit, wo es noch keine Duschen und Deos gab, war so ein Wohlgeruch eine Seltenheit und darum ein echter Genuss. Das Haupt zu salben, das hatte noch eine andere Bedeutung im Alten Israel. Vielleicht ist es diese Bedeutung, an die die Frau hier denkt, an die auch die Zuschauer denken. In den alten Zeiten galten die Könige als direkt von Gott eingesetzt. Dass sie sich dem nicht immer würdig verhielten, steht auf einem anderen Blatt. Aber sie waren von Gott berufen genauso wie die Priester und die Propheten. Das äußere Zeichen dafür war, dass sie nicht etwa eine Krone auf den Kopf bekamen, sondern mit kostbarem Öl gesalbt wurden.

„Der Gesalbte des Herrn“, das war der Ehrentitel eines Königs in Israel. Das ist zu der Zeit, wo Jesus lebt, schon lange her. Israel hat gar keinen eigenen König, nur einen von den Römern eingesetzten Verwalter. Aber sie sehnen sich nach dem Einen, den Gott ihnen versprochen hat. Nach dem, der das Volk Israel befreien wird. Nach dem neuen König, Priester, Propheten. Dem Gesalbten, auf hebräisch Messias, auf griechisch Christus.

Will die Frau etwa sagen, dass Jesus in ihren Augen der versprochene Retter Israels ist. Das mögen sich die Menschen um sie herum fragen. Aber wie soll man denn klar denken, wenn alles im Raum nach Nardenöl riecht?

Die Männer finden den Geruch überhaupt nicht angenehm. Sie können sich nicht auf dieses Geruchserlebnis einlassen, weil sie zu viele Fragen und zu viele Einwände haben. Darum fangen sie an zu rechnen. Sowohl der kühle Geschäftssinn als auch das soziale Gewissen sind ganz und gar nicht zufrieden mit dem, was sie da sehen. „Was ist das für eine Verschwendung! Was hätte man mit diesem Geld alles Gutes tun können! Und nun fließt es sinnlos den Kopf des Rabbi hinunter.“ Sie beginnen sogar, die Frau zu beschimpfen.

Vielleicht ist es typisch Mann, so zu rechnen. Allerdings gibt es auch genug Frauen, die so „typisch Mann“ denken. Und es gibt zumindest einen Mann in der Geschichte, der sich von dieser Rechnerei nicht anstecken lässt.

Jesus achtet nicht auf das, was man mit dem Öl oder dem Geld dafür noch alles hätte tun können. Er sieht und spürt - und riecht - nur die Liebe, die diese Frau ihm zeigt. Und er antwortet ihr und den anderen mit derselben Liebe.

Diese Liebe rechnet nicht. Sie fragt nicht, ob sich das lohnt, was sie tut. Liebe ist in diesem Sinne verschwenderisch. Liebe kann sich über diese Verschwendung sogar freuen, wenn sie erkennt, warum sie geschehen ist.

Ich kannte mal einen an sich sehr sympathischen Menschen, der konnte sich überhaupt nicht freuen, wenn ein Geschenk kunstvoll in Geschenkpapier eingewickelt war. Erstmal mussten dafür Bäume gefällt werden, dann war es übermäßig teuer, und man hätte das Geld doch viel besser spenden können. Das ist ja auch alles richtig. Mir kam das auch sehr entgegen, weil ich schlecht einpacken kann. Aber dann hätte man eigentlich gar keine Geschenke machen müssen, sondern das Geld gleich spenden. Manche

machen das ja auch tatsächlich: „Wir schenken uns dieses Jahr nichts, sondern spenden mehr“ oder „Statt Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende an ...“

Sehr nobel gedacht. Aber wenn Sie so etwas überlegen: Nehmen Sie einander bitte nicht jede Möglichkeit, ihre Liebe zu zeigen. Liebe muss über das Maß des Vernünftigen hinaus gehen. Sie muss sich verschwenden. Sie muss im besten Sinne sinnlos sein. Weil sie allein genügen muss, um irgendwas zu tun.

Die Männer um Jesus herum haben sehr genaue Vorstellungen, was sich gehört und was nicht. Und weil das, was sie sehen, nicht ihren Vorstellungen entspricht, können sie sich nicht freuen.

Aber es ist Jesus egal, ob das, was die Frau tut, seinen Vorstellungen vom Umgang mit Besitz entspricht. Er sieht ihr Herz an und sieht, wie wichtig es ihr ist, dieses Werk an ihm zu tun. Wahre Liebe freut sich auch, wenn das, was passiert, überhaupt nicht ihren Vorstellungen davon entspricht, wie das Leben sein sollte, wie die Arbeit sein sollte, wie der andere sein sollte.

Es ist diese Liebe, die Liebe dieser namenlosen Frau zu Jesus, und die Liebe Jesu zu allen Menschen, die jetzt den Raum erfüllt wie der Duft des Salböls. Da ist kein Platz mehr für Weisheit und Berechnung und kluge Gedanken. Die haben ihren Platz und ihre Zeit, aber sie sind nicht alles. Da wird freudig das angenommen, was geschieht. Darum nimmt Jesus sie in Schutz vor den Angriffen der anderen. Darum verteidigt er sie. Damit wir daraus lernen, worum es ihm wirklich geht.

Und doch geht er wohl noch ein bisschen über das hinaus, was die Frau sich gedacht hat. Er sagt „Sie hat meinen Leib im voraus für mein Begräbnis gesalbt.“ Es war damals üblich, einen Leichnam einzubalsamieren, wenn oder bevor er bestattet wurde. Manchmal auch noch zwei Tage später, wenn es nicht anders ging. Aber Jesus weiß, dass es zwei Tage später schon nicht mehr gehen wird, weil sein Grab leer sein wird.

Dass er der Gesalbte Gottes ist, der Messias, dass er deswegen gesalbt werden soll, das lässt er gelten. Aber nicht, weil er politische oder religiöse Macht ausüben will. Nicht weil er Israel von den Römern befreien will. Sondern weil er uns alle von dem befreien will, was uns wirklich unterdrückt. Von unserer Sünde, unserer Trennung von Gott, hat er uns befreit, als er gestorben ist. Mit seinem Tod hat er das getan, wozu der Vater ihn berufen hat. Damit ist er der Gesalbte, der Messias, der Christus.

Da ist kein Platz für die Frage, ob sich das für ihn gelohnt hat. Er ist Gottes Sohn und wäre sicher auch ohne uns mit dem Vater und dem Geist allein glücklich. Da ist auch kein Platz für die Frage, ob wir uns unsere Erlösung so vorstellen. Ob wir wollen, dass einer für uns stirbt und wir nichts dazu beitragen können. Da ist nur Platz für seine Liebe zu uns, aus der er in den Tod gegangen ist. Als der Christus, der Gesalbte Gottes, ist er für uns in den Tod gegangen. Und wir sollen jeder und jede einzeln daran Anteil haben.

Das ist es, was in unserer Taufe geschehen ist und was heute in der Taufe von Luna geschehen soll. Da spricht er jedem und jeder von uns persönlich zu: Das, was ich am Kreuz getan habe, das gilt auch für dich. Du gehörst jetzt zu mir.

Darum sind die Getauften auch nach dem Gesalbten benannt. Auf seinen Namen getauft, dürfen sie sich von nun an Christen nennen. Sind wir selber so von Gott Gesalbte. Dass sie daraus auch etwas machen, dazu sollen die Eltern, Paten den Getauften helfen. Ihr helfen, dass sie in diesem Glauben aufwachsen kann. Aber was heißt das nun.

Zwei wichtige Spuren, was es heißt, im Glauben, in der Beziehung zu diesem Jesus zu bleiben, haben Sie gelegt, die eine mit Lunas Taufspruch, und die andere mit ihrem Namen. Der Taufspruch lautet: „Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Ihm nachfolgen, das heißt, dieses Licht auch erkennen neben all den anderen Lampen, die uns auch noch auf andere Wege leiten wollen. Darum ist es wichtig, es gut kennenzulernen: Also beten Sie mit ihr und für sie, erzählen Sie ihr die Geschichten aus der Bibel. Leben Sie ihr Ihren Glauben vor, und zeigen Sie auch, wie Sie mit Zweifeln umgehen. Und lassen sie es für sie zu einer Selbstverständlichkeit werden, dass sie zu dieser Gemeinschaft der Christen gehört, die sich im Gottesdienst trifft. Nicht nur zu Weihnachten. Aber da auch.

Und das andere ist die Erinnerung, was Christen mit dem Licht machen, das Jesus ihnen sendet. Der Name „Luna“ heißt „Mond“. Und der Mond leuchtet nicht von sich aus. Der Mond ist an sich ein Gesteinsbrocken. Zum Licht für uns auf der Erde wird er nur, weil er das Licht der Sonne reflektiert. Wenn wir uns selbst anstrengen, um für andere Licht zu sein, Orientierung, Erleuchtung, gute Christen, dann kann daraus nie etwas werden. Aber das sollen und müssen wir auch nicht. Sondern wir können Lichter für diese Welt sein, wenn wir das Licht, das wir von Jesus bekommen, reflektieren. Ihm stillhalten, uns ihm aussetzen, in Gebet, Bibellesen, Gottesdienst, es auf uns scheinen lassen, ohne etwas zu tun. Es genießen.

Darauf kommt man nicht von selbst, das muss uns gesagt werden, und das muss auch Luna erfahren.

Dann aber können das Licht und der Wohlgeruch von Jesus auch durch uns diese Welt füllen. Lassen wir uns darauf ein. Amen